



Lena Grädel *1990

Das spanische Hotel



... Leider regnet es heute. Ich kann deshalb nicht wie jeden Tag Schwimmen gehen. Sehr toll ist es jedenfalls nicht. Ich hoffe, du hast spannendere Ferien!
Viele Grüsse Hannah.

Seufzend faltete Hannah den Brief an ihre Freundin Sara zusammen. Es war wirklich langweilig! Hannah sah aus dem Fenster den verregneten Strand. Seit sie sich erinnern konnte, kam sie in den Ferien mit ihren Eltern hierher in dieses abgelegene kleine Hotel in Spanien. Ihre Mutter machte täglich stundenlange Wanderungen mit dem Pflanzenbestimmungsbuch und ihr Vater angelte die meiste Zeit. Warum ihr Vater immer hierher kommen wollte, verstand sie nicht. Sie hatte ihn schon mehrmals gefragt. Einmal erzählte er ihr, er habe ein Photo des Hotels in einem uralten Ferienprospekt, den er zuhause gefunden hatte, gesehen und es habe ihn «angezogen».

Hannah stand gähmend auf und verliess ihr Zimmer. Auf dem Gang traf sie ihre Freundin Nadia. Ihre Mutter arbeitete im Hotel und Nadia «durfte» manchmal die Zimmer putzen. «Na, langweilst du dich?» fragte sie. «Natürlich!» antwortete Hannah verärgert. «Schon gut», entschuldigte sich Nadia für ihre dumme Frage. «Ich habe es nicht so gemeint. Du kannst mir ja helfen, den Putzwagen zu schieben. Er ist wahnsinnig schwer.» «Wenigstens eine Beschäftigung,» dachte sich Hannah und half der Freundin, den Wagen durch die Gänge zu stossen.

Als sie das Zimmer 16 erreichten, fiel ihr Blick auf die leere Wand zwischen den Zimmern 15 und 19. Obwohl sie sich schon daran gewöhnt hatte, dass das Zimmer 17 fehlte, fühlte sie sich immer wie magisch zu der Stelle, wo es eigentlich sein sollte, hingezogen. Hannah fragte Nadia, die ziemlich viel über das Hotel wusste: «Warum gibt es eigentlich das Zimmer 17 nicht?» Nadia riss die Augen weit auf. Hannah seufzte. Gleich würde eine der berühmten Horrorgeschichten von Nadia kommen! «Meine Mutter hat mir erzählt, dass es einmal eine Tür gab. Doch sie sei auf wundersame Weise verschwunden.» Nadias Mutter glaubte einfach alles, was man ihr erzählte, und Nadia hatte diese Eigenschaft offensichtlich von ihr geerbt. Gerade wollten sie das Zimmer 18 betreten, da sah Hannah noch einmal zurück und siehe da! Auf der leeren Wand sah sie die Umrisse einer Tür. Zuerst nur schwach, doch dann leuchtete sie rot auf. Hannah rieb sich die Augen und sah nochmals hin. Die Tür war noch da. «Nadia!» rief Hannah erregt. «Was ist?» Nadia streckte Ihren Kopf aus dem Zimmer, das sie gerade putzte.



Hannah trat einen Schritt nach rechts. Sofort verschwand die Türe. Hannah schaute sprachlos auf die gewohnt weisse Wand. «Was ist?» fragte Nadia zum zweiten Mal. «D... da war eine T... Tür,» stotterte Hannah. «Wo?», fragte Nadia dümmlich. «Da», Hannah schrie beinahe und zeigte auf die leere Wand. Nadia lachte. «Du kannst mich nicht hereinlegen. Wahrscheinlich bist du eingedöst und hast geträumt.» «Nein, hab ich nicht,» murmelte Hannah leise. «Ausserdem», fügte Nadia hinzu, «ist es schon spät! Ich glaube deine Eltern erwarten dich.» Das stimmte. Es war schon acht.

Nach dem Abendessen ging Hannah in ihr Zimmer. Nachdenklich legte sie sich auf ihr Bett. Warum hatte nur sie die Türe gesehen und warum verschwand die Türe als Nadia kam und sie zur Seite trat? Hatte sie wirklich geträumt? Mit diesen Fragen im Kopf versuchte sie einzuschlafen.

Gegen 11 Uhr wachte Hannah auf. Sie stand auf, packte ihre Taschenlampe und öffnete leise die Türe ihres Zimmers. Es war stockfinster. Hannah schaltete die Taschenlampe ein und schlich zur Wand. Sie stellte sich davor. Nichts. Sie trat einen Schritt nach vorn. Wieder nichts. Nach rechts, nach links, alles ohne Erfolg, Entmutigt machte sie nochmals einen Schritt nach vorn und zwei nach links. Plötzlich sah sie die roten Linien wieder. Leise jubelte Hannah und rannte auf die Umrisse zu. Da waren sie auf einmal weg. Enttäuscht trat Hannah wieder zurück und schwenkte nach links. Sofort erschienen die Linien wieder. Sie legte die Taschenlampe auf den Boden. In ihrem Schein lief sie in gerader Linie auf die Türe zu und ... sie verschwand nicht. Hannah wollte nach der Klinke fassen, doch da war keine. Sie drückte gegen die Tür und fiel hindurch. Um sie herum war es dunkel. Als sich ihre Augen an die Dunkelheit gewöhnt hatten, sah sie einen Schreibtisch. Hannah lief darauf zu und zündete eine kleine Lampe an. Auf dem Tisch lag ein grosses Buch. Hannah nahm es in die Hand und wischte den Staub vom Einband. Auf

dem Lederdeckel waren Initialen eingraviert: «F.G.». Hannah schlug das Buch in der Mitte auf. Aufgeregt las sie:

18. Juli 1932

Es ist passiert! Mein Sohn ist mit dieser Wanda, dieser Deutschen, fortgegangen. Nun bin ich allein und spüre wie die Krankheit langsam Besitz von meinem Herzen ergreift. Die Ärzte haben aufgegeben. Alle Behandlungen sind gescheitert. Ich werde diese Türe für immer verschliessen müssen. Dann werde ich in meine Welt zurückkehren und dort in Ruhe sterben. Ich hätte es schon früher tun sollen.

Die Gedanken schwirrten durch Hannahs Kopf. Wanda, so hiess doch Ihre Urgrossmutter! Für einige in der Verwandtschaft galt sie als «Schandfleck». Sie habe ein wildes Leben geführt und sei in der ganzen Welt umhergereist, bis sie sich mit ihrem unehelichen Kind in dem gossen Haus niederliess, in dem Hannahs Familie jetzt lebte. Das konnte kein Zufall sein. Rasch blätterte sie die hintersten Seiten durch. Darauf waren seltsame Bilder und Zeichen



abgebildet. Auf der letzten Seite war wieder etwas geschrieben. Hannah las es gespannt:

21. Juli 1932

Ich werde diese Welt heute noch verlassen. Diese Tür wird nur für einen meiner Nachkommen und nur aus einem bestimmten Blickwinkel sichtbar sein. Mein Sohn soll nichts mehr von mir finden, er hat mich vergessen und verraten. In meiner Truhe sind alle Sachen, die ich hier lassen werde. Auch das Tagebuch werde ich hier lassen. Ich bin sicher, dass es einmal von jemandem gefunden wird, der es verstehen kann. Ich habe die Türe geschlossen und alles ist vorbereitet. Es wird eine gefährliche Reise.
Fernando Gonzales

Hannah war sich jetzt sicher, dass der Schreiber des Tagebuchs mit ihr verwandt war. Sorgfältig legte sie das Buch auf den Tisch zurück und sah sich im Zimmer um. Da stand ein einfaches Bett. In einer Ecke erblickte sie die Truhe. Behutsam öffnete sie den schweren Deckel. Darin befand sich eine Schachtel, auf deren Deckel die gleichen Initialen wie auf dem Tagebuch standen. Mit zittrigen Fingern schob sie ihn zur Seite und sah darin eine Kette mit einem runden Anhänger. Auf dem Anhänger war eine Blume mit fünf dünnen blauen Blättern. Darunter konnte man die Umrisse eines blas-sen roten Herzens erkennen. Plötzlich fühlte Hannah am Rand des Anhängers eine Erhebung. Aufgeregt drückte sie darauf. Mit einem leisen «Klick» öffnete sich der Anhänger.

Darin waren zwei kleine Photos. Auf dem einen war das ernste Gesicht eines Mannes zu sehen, auf dem anderen eine lächelnde Frau. Hannah schätzte, dass sie etwa um die 30 Jahre alt war. Hannah hängte sich die Kette um den Hals. Sie war leicht, sehr leicht sogar. Hannah setzte sich wieder an den Schreibtisch. Sie las das ganze Tagebuch durch. Als sie die letzte Seite gelesen hatte, schloss sie das Buch und lächelte. Wer immer ihr Ur-Urgrossvater gewesen war, er war kein gewöhnlicher Mensch.

Hannah nahm das Tagebuch in die Hand. Ich werde es mitnehmen, dachte sie. Danach schaltete sie die Lampe aus. Sofort wurde es wieder stockdunkel, doch Hannah kannte jetzt den Weg. Sie fiel wieder durch die Tür. Ihre Taschenlampe brannte noch schwach.

Den ganzen nächsten Tag las sie das Tagebuch immer und immer wieder durch. Hannah hatte noch sehr viele Fragen, von denen sie die Antwort nicht wusste. Deshalb beschloss sie, noch einmal in das Zimmer zu gehen, denn sie war sich sicher, dass sie dort irgend etwas übersehen hatte.

Sie schlich zu der Wand und stellte sich auf die Stelle, wo sie in der letzten Nacht die Taschenlampe hingelegt hatte. Doch die Umrisse kamen nicht wieder, wo immer sie sich auch hinstellte. Die Tür zum Zimmer 17 war endgültig verschwunden.